

Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg,
Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt,
herausgegeben von Katja Schneider

Bd. 2: Vorträge der 11. Moritzburg-Tagung (Halle/Saale)
vom 8. bis 10. Oktober 2004

»Ich armer sundiger mensch«

Heiligen- und Reliquienkult
am Übergang zum konfessionellen Zeitalter

Herausgegeben
von Andreas Tacke



WALLSTEIN VERLAG



Kolorierte Handzeichnung aus dem Ms. 14 der Aschaffener Hofbibliothek mit der Reliquienbüste der Maria Magdalena; Silber, z.T. vergoldet und farbig behandelt mit Edelsteinen und Perlen. Am Sockel Wappen des Erzbischofs Ernst von Wettin. – Maria Magdalena war die Patronin der Hallenser Moritzburgkapelle wie des Neuen Stifts Albrechts von Brandenburg.

Inhalt

KATJA SCHNEIDER Geleitwort	7
ANDREAS TACKE Vorwort	9
CAROLA FEY Beobachtungen zu Reliquienschatzen deutscher Fürsten im Spätmittelalter	II
PHILIPPE CORDEZ Wallfahrt und Medienwettbewerb. Serialität und Formenwandel der Heilumsverzeichnisse mit Reliquienbildern im Heiligen Römischen Reich (1460-1520)	37
JOHANNES TRIPPS »Reliquien« vom Halberstädter Drachen und seinen Artgenossen . .	74
CHRISTOPH VOLKMAR Zwischen landesherrlicher Förderung und persönlicher Distanz. Herzog Georg von Sachsen und das Annaberger Heiltum	100
ENNO BÜNZ Die Heiltumssammlung des Degenhart Pfeffinger	125
STEFAN LAUBE Zwischen Hybris und Hybridität. Kurfürst Friedrich der Weise und seine Reliquiensammlung	170
SABINE HEISER Andenken, Andachtspraxis und Medienstrategie. Das Wiener Heiltumsbuch von 1502 und seine Folgen für das Wittenberger Heiltumsbuch von 1509	208
LIVIA CÁRDENAS Albrecht von Brandenburg – Herrschaft und Heilige. Fürstliche Repräsentation im Medium des Heiltumsbuches	239

NINE MIEDEMA

Rom in Halle. Sieben Altäre der Stiftskirche Kardinal Albrechts von Brandenburg als Stellvertreter für die Hauptkirchen Roms? 271

MATTHIS HAMANN

Die liturgische Verehrung des heiligen Mauritius am Neuen Stift in Halle 287

CHRISTOF L. DIEDRICHS

Ereignis Heilum. Die Heilumsweisung in Halle 314

VOLKER SCHIER

Hören, was nicht sichtbar ist. Die akustischen Komponenten von Heilumsweisungen 361

KERSTIN MERKEL

Die heilige Margarethe im katholischen Exil. Eine neue Wallfahrt für Aschaffenburg 398

HANNS HUBACH

»... scrinium super sepulchrum aperiuntur« Die Heilig-Grab-Kapelle der Aschaffener Stiftskirche und Matthias Grünewalds ›Beweinung Christi‹ 415

HARTMUT KÜHNE

»die do lauffen hyn und her, zum heiligen Creutz zu Dorgaw und tzu Dresen ...«. Luthers Kritik an Heiligenkult und Wallfahrten im historischen Kontext Mitteldeutschlands 499

Anhang:

Summaries translated by Hedwig Hinzmann and Timothy S. Pursell 523

Résumés traduits par Philippe Cordez et Jacqueline Rainaud 530

Autorinnen, Autoren und Herausgeber 537

KERSTIN MERKEL

Die heilige Margarethe im katholischen Exil

Eine neue Wallfahrt für Aschaffenburg

Der Margarethensarg aus der Hallenser Stiftskirche erinnert nicht wenig an den berühmten gläsernen Sarg von Schneewittchen aus Grimms Märchen. Auch hier gewähren Glasscheiben einen Blick ins Innere, wo jedoch keine schöne Prinzessin, sondern ein halb verwester Leichnam die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dieses Reliquiar war ohne Zweifel eines der Lieblingsstücke des Kardinals Albrecht von Brandenburg, das nach dem Weggang aus Halle eine neue Heimat in Aschaffenburg finden sollte.

Dank der Illustrationen (Abb. 1) im Aschaffener Heiltumsbuch (Ms. 14) läßt sich der ursprüngliche Zustand von Sarg und Inhalt gut rekonstruieren. Die Leiche trug auf dem Schädel ein Kränzlein, offenbar eine Perlenarbeit. Das Haupt ruhte auf einem als goldene Scheibe dargestellten Heiligenschein, und der Körper war mit transparentem Tuch umwickelt.

Der Sargdeckel mit dreipaßförmigem Querschnitt war einst mit Delphinen, Greifen und üppigen Ranken geschmückt, die wie Lederprägung wirkten. Die Ornamente waren im weißen Kreidegrund eingeritzt, darüber lag ein dunkelroter Polimentanstrich, dem eine Blattvergoldung folgte.¹ Auf den Leisten, die den Deckel in drei Felder trennen, saßen einst Krabben, der Scheitel war mit einem Maßwerkkamm gekrönt. An den Schmalseiten befinden sich geschnitzte Rahmen, in deren Inschrift die hl. Margarethe benannt wird.² In den Heiltumsbüchern werden außerdem Reliquien der hl. Juliane, Aldegundis und Anastasia erwähnt.

1 Laut Gutachten von Dr. Johannes Taubert vom 15.5.1957 nach den Restaurierungsmaßnahmen in München, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Archiv in der Dienststelle Schloß Seehof. An dieser Stelle danke ich Holger Winkler, der dort für mich die Akten sichtete, sowie Jupp Merkel für deren Transkription. Außerdem Herrn Ermischer vom Stiftsmuseum in Aschaffenburg und dem Meßner der Stiftskirche Joachim Gebureg für Gespräche. Und Markus Hundemer, der die alten Bildvorlagen aufgefunden hat, sowie Daniel Hess für Informationen zur Glasproduktion. Vikar Matthias Hamann und Maria Wenzel danke ich für Literaturhinweise.

2 »CORVUS S MARGARETE VIRGINIS ET MARTIRIS E NVMERO VNDECIM MILIV VIRGINUM« bzw. »DE LEIB S MARGARETE JVNGFRAVE VND MARTIRI AVS DER ZAHL DER HEILIG XI M IVNGFRAUE«. Es ist ein bezeichnendes Beispiel für Albrechts Verhältnis zur Sprache, daß er hier direkt am Objekt eine Übersetzung ins Deutsche liefert.

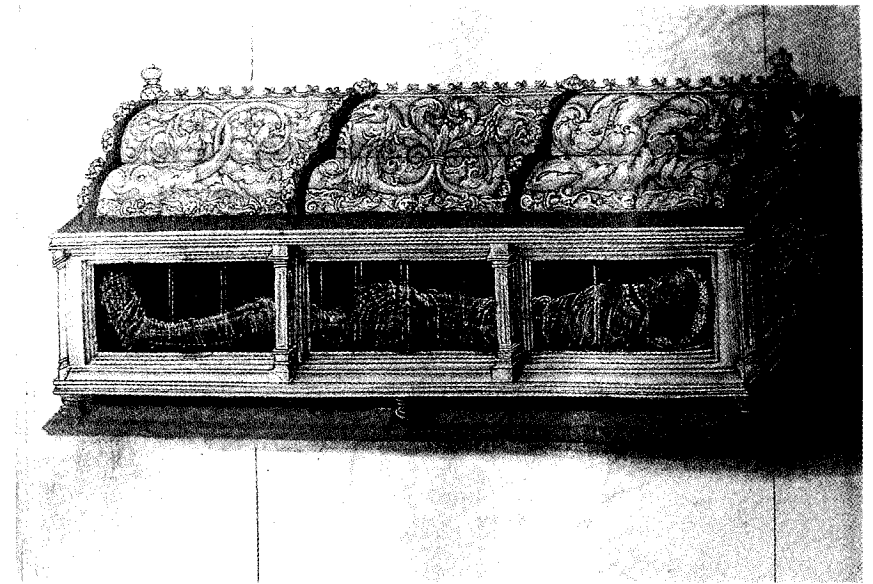


Abb. 1: Der Margarethensarg, Miniatur aus dem Aschaffener Codex, Aschaffenburg, Hofbibliothek, Ms.14, Bl. 352v.

Diese Reliquie ist eines der wenigen Originale, die sich von dem Halle'schen Heiltum erhalten haben. Seit fast fünf Jahrhunderten steht der Margarethensarg auf dem Bronzebaldachin, der sich ursprünglich in Halle über Albrechts Grab erhob (Abb. 2 und 3).³ Flankiert vom Bronzebildnis Albrechts rechts von Peter Vischer d.J. und von der apokalyptischen Madonna links von Johannes Vischer befindet sich das Bronzeensemble heute im nördlichen Querhaus der Aschaffener Stiftskirche. Der Bronzebaldachin, 1536 als letztes der Stücke von Johannes Vischer geschaffen, wirkt unter dem relativ schweren Sarg wie ein zu klein geratener Tisch. Es entspricht nicht unserer Sehgewohnheit, einen Baldachin, der eigentlich etwas überwölben soll, quasi in umgekehrter Funktion als Tragevorrichtung zu sehen.

3 Zum Grabdenkmal vgl. Kerstin Merkel, *Jenseits-Sicherung. Kardinal Albrecht von Brandenburg und seine Grabdenkmäler*. Regensburg 2004, und *Dies.*, Albrecht von Brandenburgs Bronze-Grabdenkmal aus der Nürnberger Vischerwerkstatt, in: Andreas Tacke (Hrsg.), *Kontinuität und Zäsur. Ernst von Wettin und Albrecht von Brandenburg*. (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, Bd. 1: Vorträge der 1. Moritzburgtagung [Halle/Saale] 23.-25.5. 2003.) Göttingen 2005, S. 250-263.

Für Albrecht von Brandenburgs Zeit in Halle bestätigen die schriftlichen Quellen, daß der Baldachin und der Sarg nicht zusammengehörten. In den Anweisungen zum Abtransport der Kunstwerke aus Halle 1540 wurde verfügt, »Das messing gegossen gehewss um meyn grabe [...] soll [...] gantz und gar aus dem choer gethann werden«⁴, womit Funktion und Aufstellungsort des Baldachins in aller Kürze klar benannt sind. Schriftquellen zu dem Margarethensarg klären dessen Inszenierung zu bestimmten Terminen. Jeweils zu den Festen, die mit den darin aufbewahrten Reliquien zu tun haben, wurde er mitten in der Kirche – »in medio ecclesi« – aufgestellt.⁵ Zudem wissen wir, daß der Sarg »Szo zcw den hoen festenn pfllegt In der kirchen vor dem Chore zu stehen«.⁶ Wo der Dauerplatz des Sarges war, ist nicht klar. Vielleicht ist er identisch mit dem großen vergoldeten Sarg, der hinter dem Hochaltar aufbewahrt wurde.⁷

Die erste schriftliche Quelle, die den Sarg und den Baldachin gemeinsam in Aschaffenburg erwähnt, stammt aus dem Jahr 1606. Der Rotgießer Tylman Demudt säuberte damals »das gantz messin werkh darauff die Reliquien S. Margarethae« stehen.⁸ Damals stand der Baldachin mitsamt dem Sarg »extra chorum«, was mit einer weiteren Erwähnung 1767 übereinstimmt, in der die Installation »in medio« der Kirche erwähnt wird, wo sie sich laut Kontext der Quelle seit ihrer Aufstellung in der Stiftskirche befinden sollen.⁹ 1879 stand sie im südlichen Querhaus.¹⁰

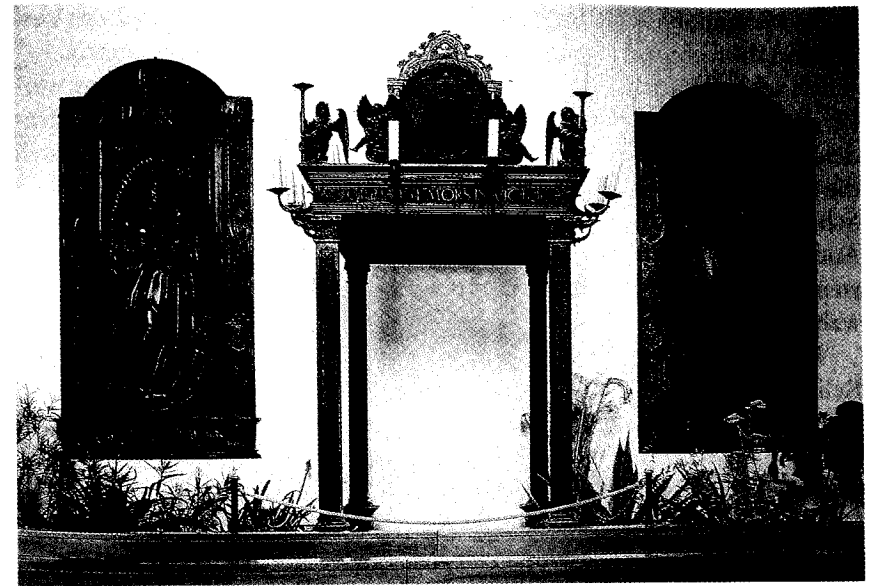


Abb. 2: Grabdenkmal des Kardinals Albrecht von Brandenburg von Peter d.J. und Hans Vischer und dem Margarethensarg auf dem Baldachin. Aschaffenburg, Stiftskirche St. Peter und Alexander.

Doch offenbar haben der Sarg wie auch der Baldachin nach ihrem Abtransport aus Halle und vor ihrer Aufstellung in der Stiftskirche noch eine kurze Zwischenstation eingelegt. Wie Andreas Tacke 1992 überzeugend darlegte, versuchte Albrecht von Brandenburg noch einmal, eine sehr persönliche Stiftung ins Leben zu rufen.¹¹ Zwar verteilte er seine Hallenser Kunst- und Reliquienschatze nachweislich im Mainzer Dom und in der Aschaffener Schloßkapelle, doch ging ein offenbar beträchtlicher Teil davon

4 Paul Redlich, *Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle (1520-1541)*. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie. Mainz 1900, S. 188*.

5 Ob damit das Langhaus gemeint ist, ist unklar. Eventuell ist damit das Grab Albrechts lokalisiert, da sich im Breviarius Hallensis der Stiftskirche von 1532 am Fest septem fratrum die Anweisung findet, einen vergoldeten Reliquiensarg »vff meinem grabe ponetur in medio ecclesie«; vgl. Paul Wolters, Ein Beitrag zur Geschichte des Neuen Stifts zu Halle (1519-1541), in: *Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen* 15, 1882, S. 7-41, hier S. 27. Am Festtag der hl. Aldegundis, dem 30.1., stand »der lange vbergult sargk cum corpore sancte Margarethe in medio ecclesi«, so auch am 15.1. Ebenso am Festtag der 11.000 Jungfrauen: »In medio autem ecclesie der gross sark mit dem corper S. Margarethen (ex eadem societate)«, vgl. ebd., S. 32.

6 Aschaffenburg, Hofbibliothek: Ms. 14 (Aschaffener Codex), Bl. 353r.

7 Redlich, *Cardinal* (wie Anm. 4), S. 167.

8 Zit. nach Felix Mader, *Die Stadt Aschaffenburg*. (Die Kunstdenkmäler von Bayern, III. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 19.) München 1918, S. 113, Anm. 1.

9 Ebd.

10 Nach einem Gutachten vom 10.4.1879, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Archiv in Schloß Seehof.

11 Andreas Tacke, *Die Aschaffener Heiliggrabkirche der Beginen*. Überlegungen zu einer Memorialkirche Kardinal Albrechts von Brandenburg mit Mutmaßungen zum Werk Grünwalds, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1992, S. 195-238, sowie Ders., Agnes Pless und Kardinal Albrecht von Brandenburg, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72, 1990, S. 347-365. – Bezüglich der Überlegung von Tacke, daß Grünwalds sog. Aschaffener »Beweinung Christi« die Predella eines Altares der Heiliggrabkirche der Beginen gewesen sein könnte, siehe nun in diesem Band den Beitrag von Hanns Hubach mit seiner überzeugenden Rekonstruktion der Tafel als Teil eines Ostergrabes der Aschaffener Stiftskirche St. Peter und Alexander.

in die Heiliggrabkirche der Aschaffener Beginenstiftung, als deren Vorsteherin Albrecht seine langjährige Lebensgefährtin Agnes Pleß einsetzte.

Ich schließe mich Tackes Meinung an, daß ein Großteil der Kunstwerke, die sich aus Albrechts Besitz in der Aschaffener Stiftskirche befinden, aus der Heiliggrabkirche stammen. Nach Albrechts Tod holten sich die Stiftsherren vertragsgemäß diese Ausstattung, um die beträchtlichen Schulden auszugleichen, die Albrecht noch bei ihnen anstehen hatte. Auch der Bronzebaldachin mit dem Margarethensarg wanderte so nach wenigen Jahren in der Heiliggrabkirche weiter zu seinem heutigen Aufbewahrungsort.

Was beabsichtigte Albrecht nun mit der eigentümlichen Installation des Reliquiensarges auf dem filigranen Baldachin? Tatsächlich war dieser Anblick für ihn und seine Zeitgenossen wenn auch nicht alltäglich, so doch keineswegs so ungewöhnlich wie für uns. Der Kardinal knüpfte hier an eine Tradition an, die der Sehgewohnheit des mittelalterlichen Christen entspricht. Hochgestellte bzw. hoch installierte Reliquien sollten es dem Gläubigen ermöglichen, sich körperlich spürbar und im wörtlichen Sinne unter den Schutz des Heiligen zu begeben. Im Laufe der letzten Jahrhunderte sind diese Installationen fast vollständig verschwunden, nur noch Text- und einige wenige Bildquellen ermöglichen die Rekonstruktion dieser Idee.

Einige Beispiele sollen vermitteln, wie verbreitet und bekannt diese Form der Installation im Mittelalter war:

Der Severinschrein in St. Severin zu Köln wurde 1237 hinter dem Hochaltar in einem Gitterkasten auf Säulen gestellt.¹² Der Aufbau kann als Vorbild für den Schrein der hl. Ursula in St. Ursula zu Köln gelten, der Ende des 13. Jahrhunderts auf Schiefersäulen hinter dem Hochaltar aufgerichtet wurde.¹³ Schon bald sollten noch zwei weitere Holzschreine auf Säulen flankierend dazukommen, der eine für Ursulas Bräutigam Ätherius, der andere für den hl. Hippolyt.

Friedrich III. ließ in der St.-Georgs-Kapelle in der Wiener Neustadt einen rundum verglasten Reliquienschrein auf vier bronzenen Säulen aufstellen. Hinter jedem der 80 kleinen Fenster war ein Reliquiar ausgestellt. Der Friedrichschrein ist der einzige, bei dem sich eine dekorative Ausgestaltung

12 Anton Legner (Hrsg.), Reliquien – Verehrung und Verklärung. (Ausstellungskatalog) Köln 1989, S. 15, Abb. 6c.

13 Anton Legner (Hrsg.), Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. 3 Bde., (Ausstellungskatalog) Köln 1985, hier Bd. 2, S. 348-351; Ders., Reliquien in Kunst und Kult zwischen Antike und Aufklärung. Darmstadt 1995, S. 137, Abb. 49.

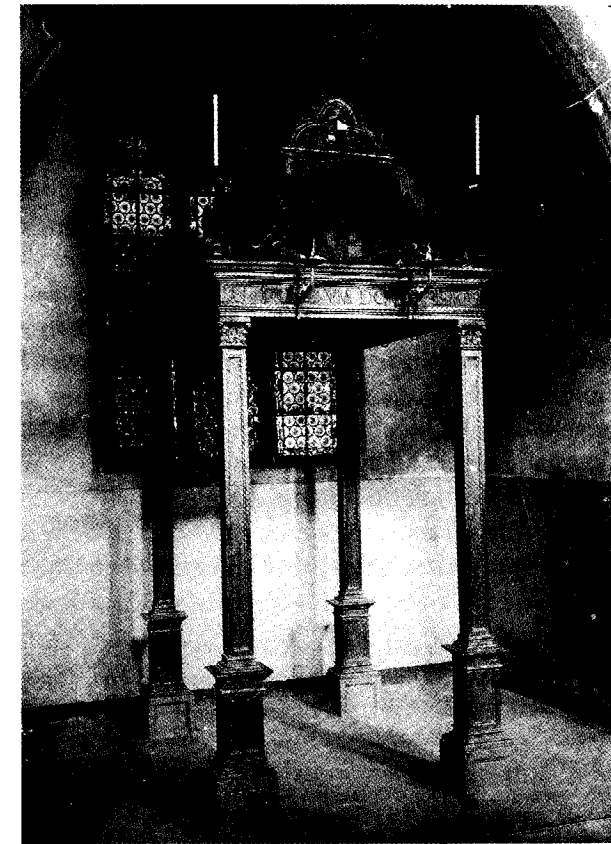


Abb. 3: Grabbaldachin des Kardinals Albrecht von Brandenburg mit dem Margarethensarg, alte Aufstellung, Photo um 1910.

der Unterseite des Baldachins nachweisen läßt. Insgesamt 28 Heiligenbildnisse schauten auf den darunter stehenden Betrachter herab.¹⁴

14 Franz Karl Schwarzmann, Hl. Mauritius. Auf den Spuren eines Heiligen – eines römischen Offiziers und seiner Gefährten in Niederösterreich. Wien 2001, S. 13-27. Die Gestaltung der Unterseite des Schreins läßt sich mit der des Aschaffener Baldachins nur bedingt vergleichen. Die Bilder am Friedrichschrein waren für alle darunter hindurchgehenden Pilger gedacht. Die Gravur des Aschaffener Baldachins hingegen galt exklusiv nur dem darunter bestatteten Kardinal (vgl. Merkel, Jenseits-Sicherung [wie Anm. 3], S. 151) und konnte erst nach der Funktionsänderung auch von anderen betrachtet werden.

In St. Matthias zu Trier stand der Marmorsarg des Apostels bis 1922 auf vier Pfeilern, während der Sarg des hl. Paulinus, gleichfalls in Trier, an Ketten hing, was aber schließlich denselben Zweck erfüllte: man konnte darunter durchgehen.¹⁵ Mehr Beweglichkeit beim Unterschreiten ist beim Grab des hl. Otto in Bamberg gefordert, das man nur kriechend unterqueren kann, angeblich hilfreich bei Rückenproblemen. Auch der hl. Wendelinus erhielt in St. Wendel a.d. Saar im 15. Jahrhundert ein Hochgrab.¹⁶

Der Adelphus-Schrein aus dem 13. Jahrhundert in Neuwiller im Elsaß trug zwischen durchbrochenen Wimpergen den Schrein des hl. Adelphus, dessen Segen einst jenen galt, die unter dem Baldachin durchpilgerten.¹⁷

In der Predella des Agilulfaltars, von einem Antwerpener Meister 1521 gemalt, heute im Kölner Dom, sieht man das Bemühen der Pilger, unter einen Reliquenschrein zu kommen. Sie kriechen betend unter die Tischplatte des Altars, auf dem der Schrein aufgestellt ist.¹⁸

Albrecht von Brandenburg könnten die Kölner Schreine in St. Ursula und St. Severin als Vorbild gedient haben, die er sicher 1520 bei seinen Köln-Aufenthalten im September, Oktober und November kennenlernte.¹⁹

15 *Hermann Bunjes* u.a., Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes. (Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 13, Abt. III.) Düsseldorf 1938 (Ndr. Trier 1981), S. 244 und 355; *Franz-Josef Heyen*, Das Stift St. Paulin vor Trier. (Germania Sacra. Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier, NF, Bd. 1.) Berlin/New York 1972, S. 268.

16 In Frankreich lassen sich die hoch installierten Reliquien schon in der frühen Romanik nachweisen, z.B. das auf vier Säulen stehende Magnatiagrammal in Sainte-Magnance, in Saint Nicaice zu Reims das Jovinusgrabmal als antiker Sarkophag auf sechs Säulen oder in Saint-Menoux das Menulphusgrabmal im Chor auf Säulen; vgl. *Sabine Komm*, Heiligengrabmäler des 11. und 12. Jahrhunderts in Frankreich. Untersuchung zur Typologie und Grabverehrung. Worms 1990. Im Stundenbuch des Etienne Chevalier, von Jean Fouquet gemalt und im Musée Condé zu Chantilly aufbewahrt, findet die Verkündigung in einem Kirchenraum statt, in dem ein Reliquenschrein auf Säulen hinter dem Altar steht. Weitere Beispiele in St. Radegonde in Poitiers, St. Severin in Bordeaux, in Andlau der Sarg der hl. Richardis.

17 Der Schrein ist in der ursprünglichen Form nicht mehr erhalten, aber in einer Lithographie um 1820 abgebildet; vgl. *Hugo Raethgens*, Der ehemalige Reliquenschrein des hl. Adelph in Neuweiler, in: Zeitschrift für christliche Kunst 30, 1917, S. 100-107; *Jean-Philippe Meyer*, Les églises et l'abbaye de Neuwiller-lès-Saverne. (Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et environs, Nr. 171c.) o.O. 1995, S. 11.

18 *Henk van Os* (Hrsg.), Der Weg zum Himmel. Reliquienverehrung im Mittelalter. Mit Beiträgen von Karel R. van Kooij/Caspar Staal/Thijs Tromp. (Ausstellungskatalog) Regensburg 2001, Rückseite des ersten Blattes.

19 *Michael Scholz*, Residenz, Hof und Verwaltung der Erzbischöfe von Magdeburg in Halle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Residenzenforschung, Bd. 7.) Sigmaringen 1998, S. 363.

Die hoch gestellten Reliquienschreine standen alle im Chor hinter dem Hochaltar, dienten quasi als Altarretabel. Entsprechend kann man sich auch die Platzierung des Baldachins mit dem Margarethensarg in der Aschaffener Heiliggrabkapelle vorstellen, und dieser Raumteil wurde nach der Umsetzung in die Stiftskirche bezeichnenderweise dann noch einmal gewählt.

Als wichtigste Inspiration diente Albrecht von Brandenburg eine nicht mehr erhaltene Reliquieninstallation im Westchor des Mainzer Doms. Auf einem Tragegestell über vier vergoldeten Metallsäulen standen drei Schreine mit den Knochen des hl. Alexanders, dessen Mutter Felicitas und weiterer Heiliger. Der mittlere Schrein war mit den 12 Aposteln geschmückt und vergoldet. Ursprünglich stammte er aus Halle, alle drei dürften romanisch gewesen sein. Sie befanden sich zur Zeit Kardinal Albrechts in Magdeburg und wurden auf seine Initiative von dort nach Mainz versetzt, um die Reliquien vor reformatorischen Übergriffen zu schützen. Hier war der Aufbau noch 1733 vorhanden und wurde erneut vergoldet, verschwand aber wahrscheinlich im Verlauf der Revolutionswirren.

Es ist nicht klar, ob Albrecht nur die drei Schreine oder auch das metallene Tragegestell aus Magdeburg mitbrachte. Vielleicht hat er diesen Unterbau selbst herstellen lassen.²⁰ Dieser Baldachin wurde zur Zeit der französischen Besatzung wahrscheinlich genauso eingeschmolzen und zu Kanonen umgegossen wie das große, von Albrecht gestiftete Chorgitter.

Das Hallenser-Magdeburger-Mainzer Modell ist sozusagen die große Schwester des Aschaffener Margarethensarges auf dem Bronzebaldachin. Bei beiden hatte Albrecht von Brandenburg dieselbe Absicht verfolgt: er rettete die Heiligen vor der Reformation und bot ihnen Asyl im katholischen Mainz bzw. Aschaffenburg. Und mit den auffälligen Aufbauten kann er nur den Zweck verfolgt haben, Pilger anzulocken, vielleicht sogar eine neue Wallfahrt zu installieren. Das gilt weniger für den an Attraktionen reichen Mainzer Dom als für Aschaffenburg.

Die materiell kostbareren Särge ließ Albrecht nach Mainz bringen. Doch wenn man nach seinen bevorzugten Heiligen fragt, dürfte er Margarethe favorisiert haben. Es ist eine Art Lieblingsreliquie, die er der sehr persönlichen Stiftung in der Aschaffener Heiliggrabkapelle zukommen ließ. Der Bau verfügte sogar über eine Außenkanzel, von der aus man kleinere

20 *Fritz Arens*, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1600. Stuttgart 1958, S. 9f. Laut Arens stammt der Unterbau wahrscheinlich von Albrecht von Brandenburg. Er weist darauf hin, daß er im Domplan von Gudenus eingezeichnet ist und bei korrekter Umrechnung 6-7 m lang und 1 m breit war, was allerdings statische Schwierigkeiten mit sich bringen müßte.

Reliquien zeigen konnte. Albrecht versuchte also wiederholt, einem breiten Publikum seine Reliquien zur Verfügung zu stellen. Dabei ging es ihm nicht vorrangig um den finanziellen Gewinn durch den Ablass, zumal das in Aschaffenburg keine Rolle mehr spielte, sondern um die Fürsorge für das Seelenheil seiner Gemeinden.

Die hl. Ursula und Margarethe zählen ohne Zweifel zu Kardinal Albrechts Favoritinnen unter den weiblichen Heiligen. Doch wer ist Margarethe? Man vermutet spontan Margarethe von Antiochien, die nach ihrer legendären Vita im 4. Jahrhundert unter Diokletian enthauptet wurde, zu einer der Vierzehn Nothelfer und ausgesprochen populären Heiligen avancierte. Aber eigenartigerweise gab es in Halle an ihrem Namenstag kein Fest zu ihren Ehren, statt dessen feierte man die hl. Martha²¹ am Magdalenenaltar.²² Es gibt am unkanonischen Datum, dem 13. Juli, ein Margarethenfest, das am Barbaraaltar stattfindet.²³ Doch erstaunt es, daß zu diesem Termin nicht der Margarethensarg inszeniert wird, sondern eher unspektakulär ein Plenarium mit dem Bild des hl. Sebastians und ein silbernes Margarethenbild.

Denn die Aschaffener Margarethe ist nicht jene aus Antiochien. Das gedruckte Heiltumsbuch verschafft Klarheit (Abb. 4): »Margarethe aus der gesellschaft sancte Ursule«. So ist es auch als Inschrift an der Schmalseite des Sargs vermerkt: »DER LEIB S MARGARETE JVNGFRAVE VND MARTIRI AVS DER ZAHL DER HEILIG XI M IVNGFRAUE«. Auch die in der Reliquienaufzählung des Heiltumbuches erwähnte Juliane ist noch zu Ursulas Gefolge zu zählen, während Aldegundis und Anastasia nicht dazugehören. Der Festtag Aldegundis', Äbtissin von Maubeuge aus dem 7. Jahrhundert, wurde am 30. Januar festlich mit der Erhebung ihrer Reliquien am Augustinus-Altar gefeiert, Anastasia am 15. Januar ebendort auf die gleiche Weise.²⁴ An den beiden Festtagen stand der Margarethensarg in der Mitte der Kirche.

Margarethe ist genau wie die anderen Gefolgsgedamen der heiligen Ursula willkürlich mit einem Frauennamen ausgestattet worden. Als man im Jahr 1106 in Köln auf antike Gräberfelder stieß, scheute man nicht davor zurück,

21 Breviarium Hallensis, zit. nach Wolters, Beitrag (wie Anm. 5), S. 28. Aufgestellt wurden Marthas silbernes Brustbild, ein Plenarium und ein silberner vergoldeter Sarg mit »ellfenbeynen viereckigten bildern«.

22 Ulrich Steinmann, Der Bilderschmuck der Stiftskirche zu Halle. Cranachs Passionszyklus und Grünewalds Erasmus-Mauritius-Tafel, in: Staatliche Museen zu Berlin-Ost, Forschungen und Berichte 11, 1968, S. 69-104, hier S. 74.

23 Breviarium Hallensis, zit. nach Wolters, Beitrag (wie Anm. 5), S. 28; Steinmann, Bilderschmuck (wie Anm. 22), S. 75.

24 Ebd., S. 76.

Item andern/ Ein langer vbergulter sarg/ Dornne leyte
der ganz cörper der heilige Margarethe/ auß der gesellschaft
sancte Ursule. Der cörper sancte Juliane. Vnd sunst ein cörper
auß der selben gesellschaft. Der cörper der heiligen Jungfraw
en Aldegundis. Vnd der cörper der heiligen Anastasia.

Summa. v. partitel

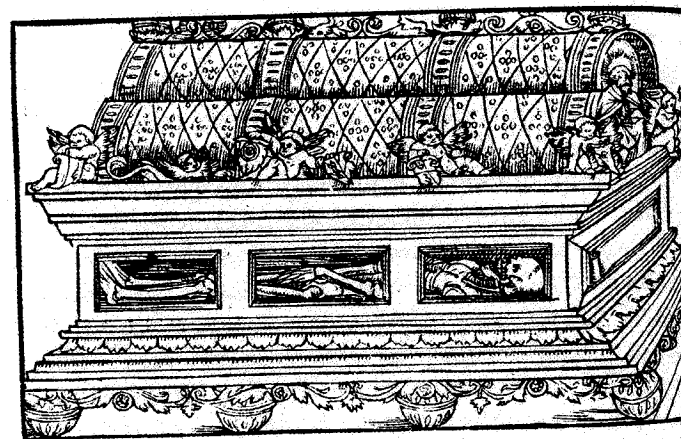


Abb. 4: Der Margarethensarg mit der Aufzählung der darin enthaltenen Reliquien, Buchseite mit Holzschnitt aus dem gedruckten Heiltumsbuch (1520), Halle, Marienbibliothek.

den anonymen Gebeinen der ursulinischen Jungfrauen, die man hier vermutete, auch wohlklingende Namen zu verleihen. Hilfreich war hierbei die Nonne Elisabeth von Schönau, die im Trancezustand die Knochen identifizieren konnte.²⁵ So finden sich unter Albrechts kölnischen Jungfrauen-Reliquien bekannt klingende Namen wie Cordola, Floriania (Schwester), Clementia, Marina, aber auch Phantasienamen wie Lefania, Luttruda, Bra-

25 Van Os, Weg (wie Anm. 18), S. 29.

xidis, Fialaria. Schon im 12. Jahrhundert beglückte man in Köln die Käufer von Reliquien mit benannten Zertifikaten, so ziehen 1181 vier französische Mönche des Klosters Grandmont freudig mit den Knochen von Albina, Panafreta und Anathalia nach Hause.²⁶

Albrechts Lieblingheilige Ursula war eine der Titelheiligen der Hallenser Stiftskirche. Er selbst ließ sich wiederholt im Rollenportrait mit ihr darstellen.²⁷ Der Vorname seiner langjährigen Freundin lautete Ursula bzw. Margarethe Riedinger, die um 1526/27 starb.²⁸ Ohne tiefer in Spekulationen abdriften zu wollen, muß hier doch die Frage gestellt werden, ob zwischen dem Ursula-Kult Albrechts, den Vornamen Ursula/Margarethe seiner Freundin und dem Margarethen-Sarg mit einer ursulinischen Jungfrau sehr persönliche Verbindungen bestehen.

Genau diese Spekulationen machten die Beschäftigung mit dem Margarethensarg schwierig bis unmöglich, war er doch schon zu Albrechts Lebzeiten durch Tratsch in Verruf geraten. Luther schreibt 1539: »Hab ichs doch auch nicht erdicht, daß er seine Huren läßt in Sargen, als Heiligthum, mit Kerzen und Fahnen in sein Hurhaus Moritzburg tragen [...] des Spiels hab ich gehoret auch wohl für zwänzig Jahren.«²⁹ Ob die Frauen in den Särgen tot oder lebendig gewesen sein sollen, verschweigt Luther. Doch dieses Gerücht über nekrophile erotische Praktiken basiert sicher auf der Namensgleichheit der Reliquien im Margarethensarg und der Freundin des Kardinals, was offensichtlich schon damals Anlaß zu Spekulationen bot.

Die Geschichten wurden noch im 19. Jahrhundert weitergesponnen, so hielt man die Bronzeplatte mit dem Madonnenbild für die Grabplatte der Freundin und das gravierte durchstochene Herz an der Unterseite des Baldachins für ein

Symbol von Albrechts Liebesschmerz nach ihrem Tod.³⁰ Die Datierung des Baldachins 1536 wurde entsprechend zu ihrem Todesdatum umgedeutet.³¹

Albrechts Affinität zur hl. Ursula findet einen weiteren Reflex vor allem im 8. Gang seines Heiltums, wo zahlreiche Reliquiare auf seine Lieblingsheilige verweisen.³²

Als Felix Mader 1918 den Kunstdenkmälerband von Aschaffenburg veröffentlichte, gab es noch weiteres originales Zubehör: Die seitlichen Glasfenster waren mit Holzplatten verschlossen, die ein geschnitzter Löwenkopf schmückte. In einer alten Aufnahme ist eine der Klappen noch in situ über dem Glasfenster zu sehen. Eine davon ist noch immer vorhanden, allerdings ohne den Löwenkopf.

Neben den Verschlussklappen für die Glasfenster gab es noch das »alte Holzgestell über St. Margareth Tomb«, welches 1720 für 1 fl. 30 kr. verkauft wurde, wahrscheinlich als Brennholz.³³ Es handelte sich dabei wahrscheinlich um eine hölzerne Schutzhaube, die zusammen mit den Fensterklappen zum Ver- und Enthüllen des Sarges und seines kostbaren Inhalts diente. Solche Hauben waren im mittelalterlichen Reliquienkult durchaus üblich³⁴, eine hat sich sogar in Nürnberg erhalten und bedeckte einst den Schrein mit den Reichsinsignien.

Die Inszenierung des Schreines also fand in einer Art gestaffelter Steigerung statt: zeitweise wurde die Haube entfernt, damit man den Sarg sehen konnte, und als Höhepunkt konnten die Glasfenster von den Holzklappen befreit werden, um des Heiltums ansichtig zu werden. Es erinnert in dieser

30 *Jacob May*, Der Kurfürst, Cardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, Administrator des Bisthums Halberstadt, Markgraf von Brandenburg und seine Zeit. Ein Beitrag zur deutschen Cultur- und Reformationsgeschichte. 2 Bde., München 1875, hier Bd. 1, S. 560; *Mader*, Stadt (wie Anm. 8), S. 76, Anm. 1.

31 *Redlich*, Cardinal (wie Anm. 4), S. 293-295; *Jörg Rasmussen*, Untersuchungen zum Halle'schen Heiltum des Kardinals Albrecht von Brandenburg, in: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst 3. Folge, Bd. 27, 1976, S. 59-118 (T. 1), und Bd. 28, 1977, S. 91-132 (T. 2), hier T. 1, S. 62.

32 *Kerstin Merkel*, Die Reliquien von Halle und Wittenberg. Ihre Heiltumsbücher und Inszenierung, in: Andreas Tacke (Hrsg.), Cranach. Meisterwerke auf Vorrat. Die Erlanger Handzeichnungen der Universitätsbibliothek. Bestands- und Ausstellungskatalog. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Bd. 25.) München 1994, S. 37-50, bes. 46-49.

33 *Mader*, Stadt (wie Anm. 8), S. 113.

34 *Renate Kroos*, Vom Umgang mit Reliquien, in: *Legner* (Hrsg.), Ornamenta (wie Anm. 13), Bd. 3, S. 25-49, hier S. 37 mit Beispielen vom Ver- und Enthüllen der mittelalterlichen Reliquienschreine mit Überbauten und Tüchern.

26 *Alfred Läßle*, Reliquien. Verehrung, Geschichte, Kunst. Augsburg 1990, S. 96.

27 Z.B. in zwei Tafeln der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München, Galerie Aschaffenburg, in denen Albrecht als hl. Erasmus mit Ursula kombiniert ist, vgl. *Andreas Tacke*, Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520-1540). (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 2.) Mainz 1992, S. 131-137, sowie die beiden Tafeln im Aschaffener Stiftsmuseum, zu diesen siehe *Ders.*, Albrecht von Brandenburg als hl. Martin und die hl. Ursula, in: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit. (Aufsatzband zur 2. Sächsischen Landesausstellung, Torgau 2004. Hrsg. von Harald Marx/Cecilie Hollberg.) Dresden 2004, Kat.-Nr. 85 S. 89f.

28 *Alfred F. Wolfert*, Heraldische Spuren der Verwandtschaft des Kardinals Albrecht von Brandenburg in Aschaffenburg, in: Aschaffener Jahrbuch 6, 1979, S. 127-136, hier S. 132; *Redlich*, Cardinal (wie Anm. 4), S. 293.

29 Luther in »Wider den Bischof zu Magdeburg Albrecht Cardinal« 1539, zit. bei *Redlich*, Cardinal (wie Anm. 4), S. 295.

Staffelung an das Öffnen und Schließen der Altarretabel, die auch nur zu bestimmten Zeiten zu sehen waren.

In dem Zusammenhang mit der Inszenierung müssen auch die großen Glasplatten gesehen werden. Die damalige Glasproduktion ging über das Glasblasen und die Ausgangsform der meisten Glasobjekte ist die geblasene Kugel.³⁵ Das Glaswalzen war nur für kleine Formate praktikabel, da man das ausgewalzte Glas nicht langsam genug abzukühlen vermochte, ohne daß es zersprang. Durch das Glaswalzen konnte man nur kleine Rautengläser herstellen, die zu Fensterscheiben zusammengesetzt wurden. Doch die meisten Scheiben bestanden aus Butzensglas, bei dem man die geblasenen Kugeln einfach zusammenpresste. Um größere Scheiben herzustellen, konnte man die heiße Kugel zu einem länglichen Zylinder ausdehnen, diesen der Länge nach aufschneiden, aufbiegen und hoffen, daß er beim Auskühlen nicht zersprang. Es erforderte viel Geschick und Körperkraft für den Glasbläser, bis zu einem Meter hohe Glaszylinder zu blasen und ihr Gewicht auf dem Rohr zu halten.

Die (ursprünglichen) Gläser im Margarethensarg wurden damals auf diese Art und Weise hergestellt. Und obwohl es technisch eigentlich kein Problem war, so große Klarsichtscheiben herzustellen, war es für den damaligen Betrachter doch ein Novum für seine Sehgewohnheit. Denn man nutzte diese Scheiben nicht wie heute für Fenster, sondern blieb noch lange bei den Butzenscheiben bzw. Rautenglas. Dürers Kupferstich mit der Darstellung des hl. Hieronymus (1514) mag mit den Lichtspielen der Butzenscheiben auf der Fensterlaibung stellvertretend für viele Interieurdarstellungen sehr prägnant darauf hinweisen, daß Fenster vor allem dem Lichtdurchlaß dienen, nicht aber zum Hinein- oder Herausschauen. Die Kultur des Sehens ist noch weit entfernt vom Schau-Fenster. Oft waren in Wohnhäusern nur die oberen Hälften der Fenster verglast, während die unteren, eben die in Sichtweite, mit Holzläden verschlossen wurden, die man nur bei gutem Wetter, also eher selten öffnete.

Die Menschen des Mittelalters kannten nun sehr wohl das Durch-Schauen von durchsichtigem Glas, aber nur im kleinen Format auf kleine Dinge, sei es auf den Sand im Stundenglas, auf den Rotwein im Trinkglas oder – was in unserem Zusammenhang besonders interessiert – auf die Reliquie im Schau-Reliquiar. Seit dem 13. Jahrhundert spielte die Sichtbarkeit der Reliquie eine enorme Rolle.³⁶ Doch normalerweise waren es nur kleinformatige

³⁵ Mila Schrader, Fenster, Glas und Beschläge als historisches Baumaterial. o.O. 2001, S. 157-162.

³⁶ Van Os, Weg (wie Anm. 18), S. 138 und 147f.; vor allem Christof L. Diedrichs, Vom Glauben zum Sehen. Die Sichtbarkeit der Reliquie im Reliquiar. Berlin 2001.

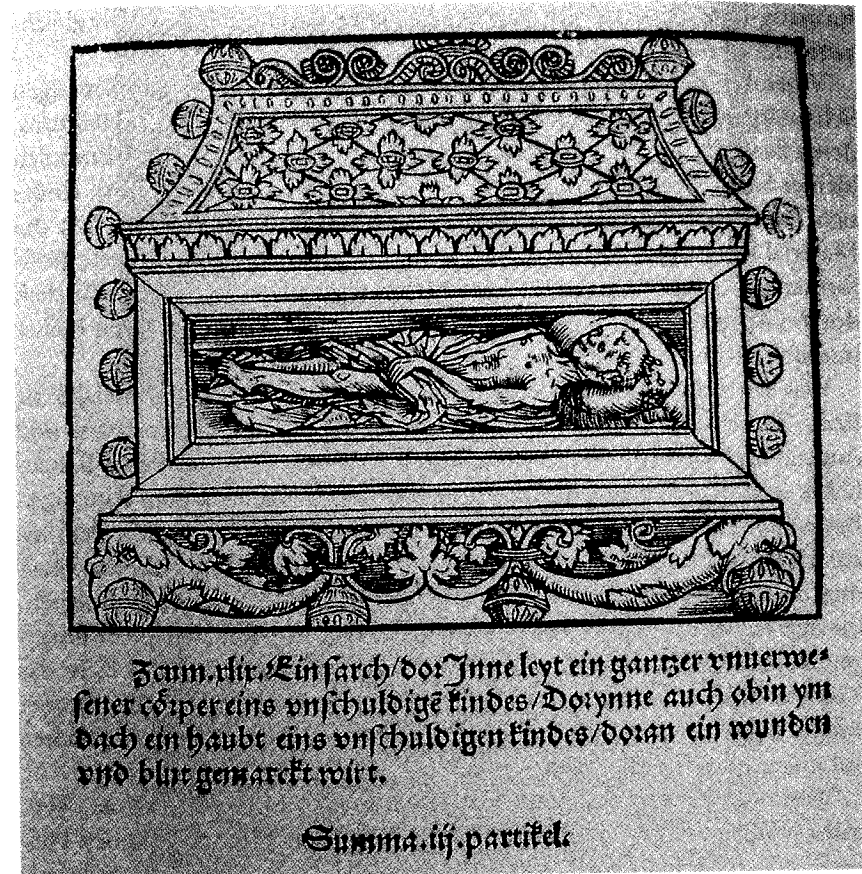


Abb. 5: Reliquiensarg mit einem unschuldigen Kindlein, Buchseite mit Holzschnitt aus dem gedruckten Heiltumsbuch (1520), Halle, Marienbibliothek.

Glasgefäße oder kleine Sichtscheiben, manchmal sogar aus kostbaren Kristallen geschliffen, die den Blick auf die Reliquie öffneten.

Gerade bei Reliquiaren war Glas eine körperlich trennende Schranke und hielt den Betrachter auf Distanz zu einem unerreichbaren Objekt. Um so überraschender muß die Inszenierung der Holzleiche im Margarethensarg erschienen sein, war es dem Betrachter doch vollkommen neu, eine so groß-

formatig-freie Sicht auf die Reliquie genießen zu können und sich gleichzeitig der Distanz bewußt zu sein.³⁷

Vorläufer des Margarethensargs finden sich in den kleinformatigen Schausärgen, so z.B. die beiden unschuldigen Kindlein des Wiener Heiltums, deren Sörglein im Wiener Heiltumsbuch von 1514 dargestellt ist.³⁸ Ein solch kleiner Sarg, ebenso der mit einem unschuldigem Kindlein (Abb. 5), findet sich dann auch in Albrechts Reliquiensammlung.³⁹ Doch soweit ich das Material kenne, dürfte der Aschaffenburg Margarethensarg der erste großformatige Schrein sein, der die darin liegende ganzfigurige Gestalt gänzlich durch Glas präsentiert – eine Inszenierung, die erst im Barock ihren Höhepunkt erreichen soll.

Was sah der Betrachter? Bisher war von einer halbverwesten Leiche die Rede. Tatsächlich ist es kein schöner Anblick. Ein Gesicht ohne Nase und Augen, straff die Knochen umspannende Haut sowie die geöffnete Bauchhöhle wirken abstoßend. Dennoch vermittelte der Anblick dem damaligen Betrachter eine andere Botschaft als dem heutigen. Es ist wie mit dem bis zur Hälfte gefüllten Glas Wasser, das der Optimist als halb voll, der Pessimist als halb leer interpretiert. Wir heutigen Betrachter sind die Pessimisten, die den Körper als halb verwest bezeichnen. Der damalige Rezipient hingegen ist der Optimist, der Margarethe als noch halb erhalten sieht. Es ist das Zeichen für ihre Heiligkeit, wird doch in zeitgenössischen Quellen immer wieder betont, daß man bei Erhebungen heiliger Körper im wesentlichen auf unversehrte Leichen stieß.

Wenn der Körper auch wirkt wie ein Transi, so ist es doch keiner. Vielmehr handelt es sich um einen noch mit Fleisch und Haut erhaltenen Heiligenkörper. Wahrscheinlich hat der damalige Betrachter nicht realisiert, daß es ›nur‹ eine Holzfigur ist, zumal der transparente umhüllende Batist wie auch schließlich die erhöhte Präsentation den Eindruck verunklarten.

Das einzige Photo, das den offenen Sarg zeigt, wurde etwa 1910 für den Inventarband von Mader angefertigt (Abb. 6). Wegen der schlechten Licht-



Abb. 6: Innenaufnahme des Margarethensarges mit Holz-Skelett, Aufnahme um 1910, Bayerisches Landesamt für Denkmalspflege, München.

37 Dem Bedürfnis, die Reliquien zu sehen, leistete man schon früher durch Umbauten der Schreine Folge, so wurde der Kölner Albinusschrein nachträglich zum Aufklappen gestaltet; vgl. zu diesem Thema der Ansichtigkeit *Legner*, Reliquien (wie Anm. 12), S. 146.

38 Das Wiener Heilighumbuch. Nach der Ausgabe vom Jahre 1502 sammt den Nachträgen von 1514 mit Unterstützung des K. K. Handelsministeriums hrsg. vom K. K. Österr. Museum für Kunst und Industrie, mit einem Vorwort von Franz Ritter. Wien 1882, ohne Seitenzählung. Die Abb. der unschuldigen Kindlein in ihrem verglasten Sarg befindet sich im 5. Gang.

39 Im 6. Gang das 49. Objekt.

verhältnisse in der Kirche nahm man den Sarg vom Baldachin herunter und stellte ihn hochkant im Kreuzgang auf, wobei sich ein Knochen löste. Der Schwerkraft folgend, liegt er zu Füßen der Figur. Zur Befestigung war er an beiden Enden durchbohrt. Die obere rechte Rippe ist ausgehöhlt und nahm einst auch eine Reliquie auf.

Die heilige Margarethe, ursprünglich eine ursulinische Jungfrau aus Köln, aus Halle nach Aschaffenburg ins katholische Asyl geflüchtet, fristet heute ein wenig beachtetes Dasein in der Stiftskirche.

Die Kriegsjahre hat der Sarg dank rechtzeitiger Auslagerung gut überstanden, aber danach hatte man es nicht eilig, ihn wieder auf seinen Platz zu stellen. Circa 1953/54 entdeckte man ihn in einem kellerartigen Abstellraum im Bereich der Stiftskirche und bat beim bayerischen Landesamt für Denkmalpflege um eine Restaurierung. 1955 schrieb der Verantwortliche nochmals an das Landesamt, und insistierte hartnäckig auf schnelle Durchführung der Arbeit, weil 1957 anlässlich des Jubiläumsjahres der 1000jährigen Wiederkehr der Stiftsgründung der Sarg wieder vor Ort sein müsse.⁴⁰ Tatsächlich kam dann der Sarg pünktlich 1957 renoviert zurück, mußte aber erst langsam akklimatisiert, das heißt an die Kälte der Kirche angepaßt werden.

In den Restaurierungsberichten⁴¹ wird der schlechte Erhaltungszustand deutlich: Teile des Deckels, die vier Füße sowie die Plattform darunter sind ergänzt. Das Innere des Schreins wurde nach alten Befunden wieder blau gefaßt, der geschnitzte Leib mit Acetylcellulose gehärtet und einige Knochen⁴² wieder an ihrem alten Platz befestigt. Die Vergoldung wurde ergänzt. Mehrfach werden Oberflächenarbeiten an den Türen mit den Löwenköpfen erwähnt, diese allerdings als Schiebetüren deklariert. Die Türen sind aber eindeutig nicht auf Schienen gelaufen. Insgesamt wirken die Restaurierungen sehr glättend. Die Dekorelemente waren noch alle zu erkennen, verschwinden aber unter der neuen Vergoldung.

Der letzte, der in den Sarg hineinschaute, war vor rund zwanzig Jahren der Mesner zu Beginn seines Amtsantrittes. Und es ist auch der Mesner, der immer noch an den großen katholischen Festen Allerheiligen und Allerseelen die Kerzen am Baldachin anzündet.

Abbildungsnachweis:

1, 3, 4, 5: Autorin; 2, 6: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München

40 Der Brief ist leider nur mit dem Kürzel »Dr. S./Ch.« [Verf. Dr. Ernst Schneider?] und dem Briefkopf des Aschaffenburgers Museums gekennzeichnet, datiert am 18.3.1955; Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Archiv Schloß Seehof.

41 21.5.1957 von Dr. H. Kreisel an Prälat Heckelmann sowie 15.5.1957 von Dr. J. Taubert; beide Briefe im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Archiv Schloß Seehof.

42 Bezeichnenderweise werden im Restaurierungsbericht die Reliquien schlicht als Knochen bezeichnet.